

RVO Themenfelder und Perspektiven der
Sozialpsychologie
WS 2017/18

Einheit 5

Poststrukturalismus

Vortragender / Kontakt

Markus Wrbuschek

markus.wrbuschek@sfu.ac.at

Überblick

- Historische Entstehungskontexte poststrukturalistischer Ansätze
- Voraussetzungen poststrukturalistischer Ansätze (der Begriff der ‚Struktur‘)
- Zentrale Begriffe und Konzepte poststrukturalistischer Ansätze
- Individuum und Gesellschaft in poststrukturalistischen Ansätzen
- Macht- bzw. Herrschaftskritik im Poststrukturalismus
- Zum Verhältnis zwischen Analyse und Struktur (@Verstricktheit)
- Poststrukturalismus und Sozialpsychologie

Historischer Hintergrund

Wichtiger Bezugspunkt: Neue soziale Bewegungen (2. Frauenbewegung, Bürgerrechtsbewegung in den USA, Anti-Psychiatrie Bewegung, Dekolonialisierungsbewegungen im globalen Süden, etc.)

⇒ Politische Auseinandersetzungen eines neuen Typs (vgl. Foucault: *Subjekt und Macht*, 244f.)

⇒ Scheitern der so genannten ‚Großen Erzählungen‘ (Liberalismus/ Aufklärung, Marxismus, Kapitalismus, etc.)

⇒ Neue politische Akteur_innen treten auf den Plan (Frauen, People of Color, Indigenous People, etc.), damit verlieren „traditionelle“ politische Konzepte und Strategien ihre Verbindlichkeit (z.B. das marxistische Konzept des Klassenkampfes)

Voraussetzungen poststrukturalistischer Ansätze: der Begriff der ‚Struktur‘ im Strukturalismus

Beschreibung sozialer, gesellschaftlicher, psychologischer Phänomene als strukturierte Ganzheiten

- ⇒ Vorrangigkeit des Ganzen (der Totalität) vor den einzelnen Momenten
- ⇒ Aufgabe der Theorie: Beschreibung der Struktur (des Systems) aus einer ‚Perspektive von oben‘, d.h. ...
- ⇒ ... einzelne, empirisch beobachtbare Sachverhalte lassen sich nur aus ihrer Stellung innerhalb der Struktur begreifen

Voraussetzungen poststrukturalistischer Ansätze: der Begriff der ‚Struktur‘ im Strukturalismus

Autonomie der Struktur: Strukturen bilden die Basiseinheit der Theorie

- ⇒ Strukturen sind auf keine vorgängigen Einflüsse/Ursachen zurückführbar (Handeln, Fühlen/Denken/Wollen, Institutionen/Rechtsformen, Gruppenprozesse, etc. können lediglich als Effekt bestehender Strukturen gedacht werden und sind in ihrem Bestehen von der Struktur abhängig)
- ⇒ Strukturen sind in ihrer Funktionsweise unbedingt (Abgeschlossenheit der Struktur: es gibt kein ‚Außerhalb‘ einer gegebenen Struktur)
- ⇒ A-historische Perspektive

Voraussetzungen poststrukturalistischer Ansätze: der Begriff der ‚Struktur‘ im Strukturalismus

Formalismus: Strukturen definieren Relationen zwischen Elementen

⇒ Bedeutung/Sinn der Elemente spielen keine Rolle

⇒ Man versteht ein Element der Struktur, wenn man weiß, in welcher Relation es zu allen anderen Teilen der Struktur steht

z.B. Wer ich bin, weiß ich, wenn ich weiß, welche Beziehungen ich zu den Menschen in meinem Umfeld unterhalte (und nicht etwa, wenn ich meine innere Natur, meine Seele, oder mein Ichbewußtsein befrage)

⇒ *Damit werden Begriffe wie Relation, Opposition und v.a. der Begriff der DIFFERENZ gegenüber Begriffsinhalt (als positivem Gehalt eines Begriffs), Referenz (als Bezug auf ein Objekt, das dem Begriff entspricht), oder Identität aufgewertet!*

Zentrale Begriffe und Konzepte poststrukturalistischer Ansätze: Sprache als Struktur (Ferdinand de Saussure)

- Sprache (,langue‘) als System von relationalen Ausdrücken im Unterschied zur Sprache als Rede (,parole‘)
 - ⇒ Sprachliche Ausdrücke erhalten Bedeutung durch ihre relative Stellung in Bezug zu allen anderen Ausdrücken (und nicht durch Bezug auf einen Gegenstand)
 - D.h. Bedeutung wird durch die Struktur festgelegt (wenn ich die Ordnungsbeziehung kenne, in der die Ausdrücke zueinander stehen, kann ich die Bedeutung jedes einzelnen Ausdrucks exakt bestimmen)
 - Ist die Struktur vollständig (abgeschlossen), so kommt jedem Ausdruck eine feste Position zu
- z.B. schwarz – weiß
Mann – Frau
krank – gesund
etc.

Zentrale Begriffe und Konzepte poststrukturalistischer Ansätze: Soziale/Psychische Systeme als Sprache

Übertragung des Sprachmodells auf soziale/psychische Systeme: Ordnung beruht *nicht* auf „natürlich“ gegebenen Merkmalen (z.B. bestimmten Eigenschaften von ‚Frauen‘ oder ‚Männern‘), sondern muss aus sich selbst heraus erklärt werden

⇒ Ordnung ist die formale Anordnung der Elemente in der Struktur

z.B. die ‚Anordnung‘ (und relative Abgrenzung) von Symptomkomplexen im ICD 10 bzw. DSM V

z.B. die differentielle Anordnung ‚geschlechtsspezifischer‘ Persönlichkeitsmerkmale (Wagemut vs. Sorge; Aggression vs. Rezeptivität; etc.)

⇒ Unhintergebarkeit sozialer Ordnung (die Ordnung verweist auf nichts als sich selbst)

⇒ Ordnung ist durch nichts legitimierbar (weil sie auf kein fundierendes Außerhalb verweist)

z.B. ist für das Verständnis der Opposition Frau-Mann völlig nebensächlich, ob irgendein konkretes Individuum die entsprechenden Eigenschaften tatsächlich aufweist!

Zentrale Begriffe und Konzepte poststrukturalistischer Ansätze: Totalität und Subversion

Totalität: die Position/Identität eines Elements der Struktur (z.B. was es bedeutet, niedergeschlagen zu sein), lässt sich innerhalb einer Struktur nur dann exakt bestimmen, wenn die Struktur vollständig (abgeschlossen) ist (vgl. oben)

⇒ Poststrukturalistische Ansätze stellen genau dieses Totalitätsprinzip in Hinblick auf soziale/psychische Strukturen infrage!

⇒ Dynamisierung des starren, strukturalistischen Schemas

⇒ Prozesse der Strukturierung vs. Subversion bestehender Ordnung

⇒ Strukturen können die Identität der von ihnen erfassten Elemente niemals endgültig bestimmen

z.B. Identitätszuschreibungen (,Mann‘; ,Schwarze‘; ,Christ‘; ...) sind niemals endgültig fixiert

z.B. Leidenszustände lassen sich nur begrenzt im Rahmen bestehender Diagnoseschemata thematisieren (es bleibt ein „Rest“)

Zentrale Begriffe und Konzepte poststrukturalistischer Ansätze: Subjektivität und Handlungsfähigkeit

Poststrukturalistische Ansätze übernehmen die Idee des Strukturalismus, Subjektivität und Handlungsfähigkeit als Effekt vorgängiger Strukturen zu begreifen, gehen aber in ihrem Anti-Subjektivismus bzw. Anti-Essentialismus über diese Position noch hinaus

- ⇒ Subjekt sein heißt: eine bestimmte Position in Relation zu anderen einnehmen (,Frau‘ sein heißt: ,nicht Mann‘ sein; ,nicht Tier‘ sein; ,nicht Baum‘ sein, etc.)
- ⇒ in der Kette der relationalen Bestimmungen bleibt aber immer etwas offen, daher ist auch die Identität der Position ,Frau‘ nicht endgültig festgelegt
- ⇒ dasselbe gilt für jede andere Positionsbezeichnung!

Individuum und Gesellschaft in poststrukturalistischen Ansätzen

- Gesellschaft wird in poststrukturalistischen Ansätzen als Totalität (d.h. als Struktur) konzipiert
- Ordnung bezeichnet dann das spezifische Gefüge, in dem die Elemente einer Gesellschaft (Institutionen, Entscheidungsträger_innen, soziale Akteur_innen, etc.) zueinander stehen
 - ⇒ die Ordnung ist genau in dem Maß ‚total‘, in dem es ihr gelingt, die relationale Anordnung der Elemente zu „vervollständigen“
 - ⇒ der Prozess der Schließung (Strukturierung) ist prinzipiell unabschließbar
- Welche Position jemand in der Gesellschaft einnimmt (und welche Handlungsmöglichkeiten sie_er folglich vorfindet), ist durch die Struktur bestimmt
 - ⇒ d.h. Identität/Individualität ist nur als spezifischer Effekt der Struktur zu beschreiben
 - ⇒ zugleich sind Identitäten durch die bestehende Ordnung nie ganz festgelegt (Möglichkeit zur Subversion/Veränderung/etc.)

Macht- und Herrschaftskritik im Poststrukturalismus

- Poststrukturalistische Ansätze können umfassende Macht-/Herrschaftskomplexe untersuchen und dabei zeigen, wie Identitäten, Handlungsmöglichkeiten und Selbstdeutungen durch die bestehende Ordnungsstruktur bestimmt werden
 - ⇒ z.B. können Rollenerwartungen an Frauen erklärt werden, indem die Struktur der Zuschreibungen von ‚Weiblichkeit‘ vs. ‚Männlichkeit‘ analysiert werden
 - ⇒ z.B. können rassistische Strukturen erklärt werden, indem die Markierung eines ‚wir‘ in Abgrenzung von einem ‚die‘ untersucht wird (vgl. Edward Said: Orientalism => Einheit zum Postkolonialismus von Katharina Hametner)
- Poststrukturalistische Ansätze müssen in ihrer Kritik an bestehenden Macht-/Herrschaftskomplexen nicht auf Annahmen über die „Natur“ des Menschen/der Gesellschaft/des Handelns/etc. zurück greifen und vermeiden daher problematische Annahmen in diesem Bereich
 - ⇒ z.B. muss zur Kritik sexistischer Strukturen in der Gesellschaft nicht auf ein Konzept der „natürlichen Frau“ Bezug genommen werden (man vermeidet etwa Argumentationsformen wie: „Frauen wollen ja *eigentlich* XY, daher sind sie nicht auf ihre Rolle im Haushalt reduzierbar.“)

Macht- und Herrschaftskritik im Poststrukturalismus

Grenzen und blinde Flecken

- Poststrukturalistische Ansätze unterschätzen häufig das Veränderungspotential individuellen und kollektiven Handelns, indem sie Handlungsmöglichkeiten primär aus den Eigenschaften der Struktur herleiten
 - ⇒ Akteur_innenschaft kann im Poststrukturalismus letztlich nur als Befolgung vorab definierter Handlungsanforderungen analysiert werden
 - ⇒ Aufgrund der Unabschließbarkeit von Strukturen erscheint Akteur_innenschaft „am Rand“ der Struktur immer dort, wo Handlungsmöglichkeiten nicht exakt bestimmt werden (können); dieses Potential ist im Poststrukturalismus aber nur ex negativo (als Scheitern der Struktur) und nicht positiv (als konkrete Möglichkeit, Utopie, etc.) bestimmbar (vgl. Adornos Begriff der Negativität!)
- Poststrukturalistische Ansätze können historische Prozesse (und damit die Gewordenheit und Veränderlichkeit von Strukturen) nur unzureichend beschreiben
 - ⇒ Veränderung kann streng genommen nur als radikaler Bruch (Revolution) begriffen werden, weil auf Basis einer etablierten Struktur Bewegung und Übergang nicht gedacht werden kann

Zum Verhältnis zwischen Analyse und Struktur (@Verstricktheit)

- Primat der Struktur muss prinzipiell auch für die wissenschaftliche Analyse gelten, d.h. dass wir uns auch in der Kritik bestehender Ordnung der Begriffe und Oppositionen bedienen, die wir eigentlich zu hinterfragen beabsichtigen
 - ⇒ z.B. muss auch die Feminist_in von ‚Frauen‘ bzw. ‚Männern‘ sprechen, wenn sie patriarchale Verhältnisse kritisiert
 - ⇒ z.B. fehlt das Vokabular, um Erfahrungen zu beschreiben, die dem klinischen Diagnoseschema entgegen stehen (wie beschreibe ich meinen Zustand, ohne mich dabei ständig selbst zu „pathologisieren“?)
- Auch wissenschaftliche Analyse steht nicht außerhalb der Struktur, sondern muss versuchen, die Stellen an den Rändern der Struktur aufzuspüren, an denen die Tendenz zur Totalisierung ins Leere läuft (Mehrdeutigkeiten, Unbestimmtheiten, etc.)
 - ⇒ in dieser, v.a. negativ gewendeten Aufgabenbestimmung der Kritik besteht eine Nähe zur Negativen Dialektik Adornos!

Poststrukturalismus und Sozialpsychologie

- poststrukturalistische Ansätze erlauben die Untersuchung psychischer (Leidens-)Zustände in ihrer Abhängigkeit von gesellschaftlichen Bedeutungsstrukturen
- psychisches Leid kann dabei identifiziert werden, ohne ein bestimmtes Menschenbild, bzw. Annahmen über die Natur des Menschen, das „eigentliche“ Fühlen/Wollen/Handeln/etc. voraussetzen zu müssen
 - ⇒ Anti-Essentialismus
 - ⇒ vermeidet selbst wieder problematische Annahmen und Voraussetzungen
 - ⇒ Leid erscheint in diesen Perspektiven v.a. als Nicht-Thematisierbares (Ausgeschlossenes), bzw. als Widerspruch, Ambivalenz, oder Konflikt, d.h. v.a. als „Störung“ der etablierten Struktur und nicht als individuelle Anpassungsstörung